

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Montag, 24. Dezember 2018, 22:00 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt in der Heiligen Nacht**  
**- Hochfest der Geburt des Herrn. Weihnachten – Montag, 24. Dezember 2018 -**  
**22:00 Uhr / 22:30 Uhr (Vigil/Christmette)**  
**Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Jes 9,1-6

Tit 2,11-14

Lk 2,1-14

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Gemeinde!

I.

Am vergangenen Donnerstag haben wir hier in unserem Dom in einem eindrücklichen ökumenischen Gottesdienst Abschied genommen von einer 200-jährigen, von der Steinkohle geprägten Industrieepoche in unserer Region. „Schicht im Schacht“: Der aktive Steinkohlebergbau ist wirklich zu Ende! Dabei beschleichen mich und ganz viele Gefühle von Trauer, Abschied und Endgültigkeit, ebenso auch von Melancholie und großer Nachdenklichkeit. Zugleich hieß es im Gottesdienst: „Glück auf Zukunft!“ Es gibt also Wege, die weiter führen, nicht nur rein pragmatisch, weil es um die Bewältigung der so genannten Ewigkeitskosten für den Bergbau geht, sondern weil sich Neues ankündigt oder solches, was schon neu geworden ist, verstetigt, wie wir an den Entwicklungen im Ruhrgebiet Schritt für Schritt, manchmal oft sehr versteckt, sehen können. Für die Gegenwart und Zukunft bleiben immense Aufgaben. Die Dankbarkeit für die Lebensleistung vieler Bergleute und ihrer Familien verbindet sich mit einer nachhaltigen Wirkung, die sich noch weiter zeigen wird.

Das Ganze war am letzten Donnerstag eingebettet in einen Gottesdienst, der auf die Wirklichkeit verweist, die uns im Glauben trägt, nämlich auf Gott, der sowohl jeden Anfang mit seinem Segen begleitet, als auch jedes Ende im besten Sinne des Wortes vollendet. Denn: Was wir beginnen, das vollendet Gott. So unser Glaube. Es war tröstlich für mich und viele, dass nicht nur einfach ein weltliches Ende, öffentlich kundgetan, begangen wurde. Wichtig war der Gottesdienst, weil er den Bogen schlägt von einer unvordenklichen Vergangenheit hin in die Gegenwart und Zukunft, die vor Gott Bestand haben.

## II.

Was dieser Gottesdienst zum Ausdruck gebracht hat, bringen zwei andere Ereignisse der letzten Monate auf den Punkt.

1. Anfang November 2018 gab es Lichtinstallationen in der ganzen Stadt Essen. Dazu gehörte auch eine sehr eindrückliche an der Außenwand des südlichen Querschiffes unseres Domes, wo Bilder von Bergleuten bei der Arbeit im Schacht zu sehen waren: Herunterbrechendes Kohlegestein, fahrende Loren, staubige, verschwitzte Bergleute. Je länger die sich übereinander schiebenden Bilder dauerten, umso mehr wurde der Betrachter aus der Dunkelheit in über 1000 m Tiefe mit an das Tageslicht und dann in eine neue Welt gebracht. Zu sehen waren plötzlich ein Fluss, grüne Wiesen, eine strahlende Sonne und fließendes Wasser. Aus dem Dunkel ging es also zum Licht, hin zu neuen Wirklichkeiten. Darunter stand zu lesen: „Glückauf Zukunft!“. Dieses Motto zum Ende des Bergbaus erinnert an genau diesen Weg vom Dunkel ans Licht, von der Unsicherheit und Gefährdung der Arbeit zur Sicherheit über Tage.
2. Ende November 2018 habe ich meine letzte Grubenfahrt gemacht, zusammen mit Mitgliedern des Domkapitels, der Bistumsleitung und des Diözesanrates der katholischen Frauen und Männer. In 1200 m Tiefe auf der Zeche Prosper Haniel war zu diesem Zeitpunkt bereits kein Abbau von Kohle mehr zu sehen, kein Staub, keine rußgeschwärzten Bergleute, keine funktionierenden Förderbänder, keine Hitze mehr. Stattdessen ein ordentlich aufgeräumter Schacht: Der Bergbau im Rückbau! Frischer Wind mit einer relativen Kühle, saubere Gesichter und weiße Kleidung kamen dazu. Da standen wir in der Tat in einer Wirklichkeit, die unabweisbar zeigte: Der

Steinkohlebergbau ist zu Ende gegangen.

Für meine persönliche Wahrnehmung war dies eine wichtige Erfahrung. Ein solches Ende muss erlebt werden, damit wirklich die Bereitschaft zu Neuem wächst. Bei den Gesprächen vor und nach unserer Grubenfahrt war dieser Grundton der Erfahrungen unter Tage sehr präsent. Gerade für mich als Ruhrbischof und unser Ruhrbistum zeigt sich, wenn auch noch lange Bergleute mit ihren Traditionen unter uns leben werden, dass eine wichtige Lebensader unseres Bistums versiegt ist und damit auch besondere Traditionen, die noch eine gewisse Zeit weiterwirken werden, sich aber auf Dauer nicht verstetigen lassen. Auch für die Kirche gilt: Bis auf kleine Reste ist eine alte Zeit zu Ende. Das Ende des Bergbaus zeigt das genauso wie die Folgen des unglaublichen Skandals des sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen durch Geistliche. Deutlich wird: Das Neue fällt nicht einfach vom Himmel; es wächst von unten und wird unter Schmerzen geboren. Was bedeutet das? Ganz einfach: Wer Zukunft will, muss seine Vergangenheit kennen, die Gegenwart lieben und nach vorne gehen.

### III.

Genauso handelt Gott. Er entschließt sich, in Jesus Christus Mensch zu werden, weil Neues kommen soll. Mit Jesus, seiner Geburt, die wir heute an Weihnachten feiern, seinem Leben und seiner Verkündigung, seinem Sterben, seiner Auferstehung und der Geistsendung an Pfingsten ist der Grund für die Kirche gelegt. Damit wird der Wille Gottes sichtbar, dass alle in die Gemeinschaft mit ihm hineinwachsen sollen. Was wir heute an Weihnachten feiern, die Geburt eines Kindes, unter Schmerzen, in einem Stall in Bethlehem, mitten in der Nacht (vgl. Jes 9,1), macht dabei den Kern aus. Da wird uns ein Kind geboren, ein Sohn geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft liegen wird, so der Prophet Jesaja (vgl. Jes 9,5). Man wird ihm den Namen „wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens“ (Jes 9,5 b) geben, damit Frieden sein wird. Genau mit dieser Prophezeiung, die aus der langen Geschichte des Volkes Israels mit Gott stammt, wird jene Kraft geboren, die uns verstehen lässt, wer Jesus Christus für uns ist, nämlich der, der der Friede ist und den Frieden bringt. Kein Mensch kann aus sich heraus Frieden sein und Frieden bringen. In unserer Freiheit, mit der uns Gott begabt hat, sind wir immer auch bedroht von der Abgründigkeit des Unfriedens, des Bösen und der Zwietracht. Nicht nur unter uns und zwischen uns, sondern auch in uns selber. Eben da erscheint uns in Jesus Christus Gott als Mensch, der unser Retter ist (vgl. Tit 2,13). Er gibt uns mit seinem Evangelium

und mit seinem Leben eine Botschaft auf den Weg: „Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens“ (Lk 2,14). Die Kraft unseres christlichen Glaubens kommt aus dieser Verbindung aller Wirklichkeit mit Jesus Christus, also mit Gott, der wirklich menschlich ist. Die Geburt, das Leben und der Tod Jesu gehören dazu. So erschließt sich der Sinn von Weihnachten, dem so menschlichen Fest, das uns zeigt: Gott ist allem Menschlichen zutiefst verbunden. Sein Sohn Jesus Christus ist Mensch geworden ist.

#### IV.

In diesem Licht können wir die gegenwärtigen Geschehnisse, die uns in unserem Ruhrbistum und in unserer Ruhrregion mit dem Abschied vom aktiven Kohlebergbau bewegen, christlich deuten. Gewiss zeigen sie ein Ende an, dem aber gleich wieder ein Anfang innewohnt, weil Gott selber immer wieder anfangen will.

1. Wir können heute lernen, was auch für die Welt der Steinkohle für mehrere Jahrhunderte in unserer Region gegolten hat: Am Anfang steht immer das Wagnis von Menschen, die sich einen unwirklichen Raum erschließen, damals die Welt der Kohle, um ursprüngliche Bedürfnisse nach Wärme und Energie zu befriedigen. Später geht es um Energie für die Industrialisierung, die im Guten wie aber auch sehr Abgründigen die Menschheitsgeschichte befeuert hat. Das berühmte „schwarze Gold“ hat vieles in der Welt hell gemacht, aber zugleich angesichts der so schweren Arbeit viele Opfer gefordert und große Herausforderungen nach sich gezogen. Denn auch Kriege wurden mit und um Kohle geführt. Der Stoff, der Licht und Wärme spendet, brachte und bringt bis heute noch Not und Tod.
2. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehört die heimische Steinkohle mit zum großen Ausgangsmaterial für jenen Aufschwung, der die neue Welt des damaligen Wirtschaftswunders hat erblühen lassen. Steinkohle war bedeutsam für den Wohlstand, um mit gleichsam entfesselnder Kraft vieles zu schaffen und grundzulegen, was uns bis heute ein gutes Leben garantiert. Dieses Leben funktioniert nur mit Solidarität und Nächstenliebe. Darum sind auch die bedeutsamen Schritte der deutschen Sozialgeschichte und der Anteil der katholischen Soziallehre daran nicht zu vergessen, die zu mehr Gerechtigkeit für viele Menschen und zu wichtigen Schritten auf dem Weg zu einem

gemeinsamen Europa geführt haben. Gerade in unseren Zeiten dürfen wir das nicht vergessen. Der Glaube drängt uns als Kirche immer wieder, in neue Welten aufzubrechen, die konkret werden müssen. Eine der größten Visionen ist und bleibt dabei die Einheit der Menschheit, die im Kleinen anfängt und sich im Großen vollenden wird. So ist unsere Ruhrregion eine Region der Integration, des solidarischen Miteinanders und des Zusammenlebens von Menschen verschiedenster Herkünfte und Kulturen. Vieles gelingt vorbildhaft, manches ist weiterhin entwicklungsbedürftig. Was zwischen den Zechentürmen und Hochöfen der Kohlereviere zu einer veritablen Montanmetropole aufgestiegen ist, erhält in der digitalen und globalisierten Welt nun ein neues Gesicht.

Mit diesen Erfahrungen im Rücken können wir Christen deuten, wie Neues wächst, für das Weihnachten symbolisch steht. Gott fängt durch Menschen immer wieder neu an. Auch mit den Werten und Tugenden, die in der oft rauen Welt des Bergbaus für Verlässlichkeit, Nachhaltigkeit, Treue und Solidarität, Klugheit und Maß, viel Tapferkeit und mehr Gerechtigkeit unter den Menschen gesorgt haben. In den Auseinandersetzungen um die Bedeutsamkeit von Wertvorstellungen müssen wir heute wieder hart um das ringen, was dem Guten im Leben dient. Nicht umsonst erinnert uns Weihnachten daran, dass wir als Glaubende voll Eifer danach streben sollen, das Gute zu tun (vgl. Tit 2,14). Die Welt, die mit uns und um uns herum neu wächst, wird auf neue Weise eine Welt der Verlässlichkeit, Treue, Solidarität, der Klugheit und Gerechtigkeit sein.

V.

Weihnachten ist das Fest des Anfangens Gottes mit uns durch Jesus Christus. Gott erinnert uns daran: Immer wieder fängt Neues an, wenn wir nicht aufhören, auf Gott zu vertrauen und das unsere zu den neuen Anfängen hinzu zu tun. Dabei stehen wir auf einem festen Grund, für den gilt: „Was du ererbt hast, dass erwirb, um es zu besitzen.“ Vor einer solchen Aufgabe stehen wir heute in der Kirche, in unserem kirchlichen Leben genauso wie mitten in unser Ruhrregion. In vielem gilt, was in den Bildern vom Abschied von der Steinkohle und vom Übergang in eine neue Zeit sichtbar wurde, was eben jene Lichtinstallation vor einigen Wochen an der Außenwand unseres Domes deutlich gemacht hat: Es geht um einen Aufbruch in eine neue Welt!

Das Bild vom Dunkel zum Licht deutet dabei aus, was mein weihnachtlicher Wunsch für Sie,

Ihre Familien und alle, die zu Ihnen gehören, in diesem Jahr ist. In der Sprache der Bergleute und mit dem Blick auf das, was kommt, nämlich eine neue wachsende Kultur von Arbeit und Solidarität, von gesellschaftlichem Frieden und Gerechtigkeit, die dem treu bleibt, was wir Christen an Weihnachten feiern, heißt das: Glück auf! Noch genauer: Beginnen wir mit Mut, Zuversicht, Solidarität und Glauben ein neues Kapitel der Geschichte von Kirche und Welt. Dafür und dazu gilt: Glück auf Zukunft! Segensreiche Weihnachten! Amen.